Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.
No. 45.

Den 4ten November 1809.

# Erklärung des Kupfers.

## Melochwitz.

Aehnlich der reizenden Gegend um Skarsine, ist beinah die Gegend bei Melochwitz, einem nicht weit von Militsch gelegnem Dorfe.

Beträchtliche Hügel, erheben sich rings um ein Thal, in welchem das Dorf liegt, und gewähren durch ihre mannigfaltigen Gestalten, und durch die verschiedenen Baum-Gruppen, mit denen sie bewachsen sind, einen interessanten Anblick.

Der Zeichner wählte den Standpunkt auf der Straße von Militsch nach Breslau, die sich hier eben über den Rücken eines Berges beugt, der allgemein die Schwedenschanze genannt wird, — so dann unten wieder zum Vorschein kömmt, sich durchs Dorf zieht, und auch hinter demselben noch sichtbar ist.

Uebrigens zählt das Dorf 32 Possessionen, ein Vorwerk mit Herrschaftlichen Wohngebäuden, und ohngefähr 160 bis 170 Einwohner.

---

## Der Graf von Gleichen.

Es sprach in Ptolomais Stadt
der edle Ludwig, Graf von Gleichen:
"Auf denn, wer Herz im Leibe hat,
folgt mir, daß wir das Feld erreichen.
Schon wankt der Thurm, schon jauchzt der Feind,
er glaubt, die feste Stadt zu kriegen,
doch wir nicht haben's so gemeint;
wir fallen aus und wollen siegen!"

Er läßt eröffnen schnell das Thor,
es rasseln dran die Brücken nieder,
Graf Ludwig sprengt den Rittern vor
und ruft: "Jetzt rührt die starken Glieder."
Da hallt der Kampf, es drängt heran,
der Sultan seiner Krieger Menge,
und Schwert und Lanz und Roß und Mann
durchwühlen sich im Schlachtgedränge.

Es kämpft der Ritter tapfere Schaar;
der Alcairen Heer nicht minder;
es wankt der Sieg, es drückt Gefahr
die schon erschöpften Christenkinder;

da stürzt der Graf von seinem Pferd,
er wird von Riemen festgebunden,
die Ritter drängt des Sultans Schwert,
sie fliehn zerstreut und überwunden.

Der edle Graf wird fortgeführt
von aufgeblasnen Sarazenen.
Wer seinen freien Stand verliehrt,
muß sich zum Sclavendienst gewöhnen.
Der Sultan giebt zum Pflug gespannt
zwei Rinder ihm, das Feld zu spalten;
der Graf nimmt Riem und Peitsch zur Hand,
die saure Arbeit zu verwalten.

Und als er auf und nieder treibt
im Felde seine weißen Stiere,
da ruft er: „wär' ich doch entleibt
im Kampf, als daß ich mühsam führe
ein Leben, das der Mann verschmäht.
O Mechtild, sähest du von fern
den Gatten, als gefangnen Sclaven,
in Ketten dienen seinem Herrn,
du würdest mich der Feigheit strafen.“

Da trat heraus vom hohen Schloß
des Sultans Tochter, hold, bescheiden,
sie ging aufs Feld, ihr Auge goß
Erbarmung in des Sclaven Leiden;

sie weilt, sie schaut das edle Haupt,
die schönen wohlgestalten Glieder,
des blanken Ritterschmucks beraubt;
sie geht und kommt am Morgen wieder.

Die hehre, mächtige Gestalt
des Grafen hatte sie entzündet;
sie spricht ihn an, er bleibt nicht kalt,
die Pein der Schüchternheit verschwindet.
Sie spricht das Wort: „Nun Ritter wollt
ihr mich zu eurer Gattin wählen,
so sollen Edelstein' und Gold
und Freiheit euch nicht lang mehr fehlen."

Ihm klingt so süß der Freiheit Laut,
wie Silberglocken in den Sfären;
der Graf gelobet Treu' der Braut
und willigt ein in ihr Begehren.
„O Mechtild, seufzt' er still und leis,
du kannst nicht zürnen deinem Gatten,
daß er verschenkt der Ehe Preis,
den wir uns einst beschworen hatten."

Kaum hat mit Sternen weit und breit
die Mitternacht besät den Himmel,
so stehn im Park zur Flucht bereit
gerüstet und gezäumt zwei Schimmel,
und Zanna bringt mit ihrem Mohr

Juwe-

Juwelen, Gold und Edelsteine;
sie sitzen auf, und Cypripor
macht ihnen Muth und lange Beine.

Sie fliehn bergauf, bergab, sie nahn
des Meeres flutumrauschtem Strande,
sie finden einen Fischerkahn,
und stoßen eilig ihn vom Lande.
Der Sultan jagt dem Paare nach
zu Roß mit schnellen Kriegesleuten,
erzürnt ob solcher bittren Schmach;
er sieht den Kahn im Meere gleiten.

Da raset er vor Lieb' und Wuth,
daß ihm die Tochter ist entkommen;
Doch die Verbundnen treibt die Flut
zur hohen See, wo fortgeschwommen
sie bald ein edler Schiffsherr sah;
der nahm sie auf; und wohlbehalten
gelangten sie nach Genua,
wo sie den ersten Rasttag halten.

Da sendet Graf von Gleichen fort
mit schneller Bothschaft einen Treuen
zur Burg voran mit solchem Wort:
„Kannst du dich, Mechtild, drüber freuen,
daß ich entlöst der Sclaverei
kann wieder deine Hand umfassen?

Mi

Mich machte Fanna los und frei,
willst du den zweiten Platz ihr lassen?

Und Mechtild ließ ihm hochentzückt
mit schneller Post dagegen sagen:
„Das Weib, die dich so sehr beglückt,
das will ich selbst auf Händen tragen.“
Der Graf ging durch's Tyrolerland,
und eilet schnell auf manchen Wegen
nach Gleichen fort; mit sanfter Hand
kommt ihm Matthildis schon entgegen.

Sie schwur der Fanna ewge Treu',
mit ihr den einzgen Mann zu theilen.
Der heilge Vater macht sie frei
von Unruh durch die kurzen Zeilen:
"ich willig' ein, daß angetraut
zwei Weiber Graf von Gleichen habe."
Das Dreiblatt lebte froh, vertraut
in Lieb' und Freundschaft bis zum Grabe.

---

## Frage.

Warum mögen die Breslauschen Zünfte alle neben einander ihre Verkaufsartikel feil haben? Hat das Publikum nicht davon offenbaren Nachtheil? Wir nennen zum Beispiel die Fleischer. Wird es nicht jeder Haushaltung lästig, von den entferntesten

Orten

Orten der Stadt ihr Gesinde nach den Fleischbänken zu senden? Geht nicht darüber manche Stunde verlohren? Warum haben die Bäcker vereinzelt in den Häusern ihre Waaren feil? Zur Bequemlichkeit des Publicums! Müßte man Brod, Bier, Mehl, Zucker und andere Bedürfnisse nur an einem Orte der Stadt hohlen: so würde jede Wirthschaft, wenigstens einen Dienstboten mehr haben müssen, um die Nothwendigkeiten des Lebens zu besorgen. Würden die Zünfte, wenn sie sich vereinzelten und in ihren Häufern feil hätten, etwas verliehren? Jedes Viertel, jeder Bezirk der Stadt hat ja seine Bedürfnisse und wird lieber in der Nähe kaufen, als weit danach laufen.

Für die einheimischen Käufer und Verkäufer ist dies bequem, aber nicht für die fremden Einkäufer, wird man antworten. In Rücksicht dieser bliebe es ja unverwehrt, in den drei frequentesten Wochenmärkten und in den Jahrmärkten, wie sich von selbst versteht, auf den gewohnten Platz die Waaren auszulegen. Wer zu Hause nicht genug Absatz hätte, würde hier Entschädigung durch auswärtige Käufer finden, viele aber würden gewiß mehr Einnahme in ihrem Laden zu Hause, als unter mehrern Rivalen auf einem und demselben Handelsplatz finden und gar nicht erst diesen beziehen. Da jetzt so vieles Neue in Anregung kommt, so kann auch dieser Gegenstand eine Betrachtung verdienen.

---

## Der Eitle.

Ein eitler Mensch hat Schwächen, die andern nicht viel schaden, und höchstens Mitleid erwecken;

stößt man aber auf einen Stolzen, so muß man lachen. Jener, der Eitle sucht seinen Ruhm in Kleinigkeiten, in Bagatellen, in kindischem Gepränge, oder gewöhnlichen, alltäglichen Klappern und Schnurren, man bedauert mit Recht, daß er an etwas Wichtiges und Großes nicht denken will, oder denken kann. Seine kleine Zwergseele begafft jeden schimmernden Plunder, wie der Dorfknabe den großen Roland und träumt sich selig, wenn er nur mit lächerlichen Außendingen paradiren darf. Er konzentrirt seine Aufmerksamkeit, sein ganzes schwaches Nachdenken auf sich, das heißt, auf seine Außenseite und sein kleiner Geist gleicht in dieser Hinsicht einer Reverberlampe, die durch Zurückwerfung ihrer winzigen Flamme auf sich selbst im Dunkeln eine kleine Sonne vorstellt, aber bei dem Tageslicht selbst wieder verdunkelt wird.

Dieser Schneckenzustand eines Menschen, der seine Hörner nur einen Viertelzoll über sich hinausstrekken und weiter nichts thun kann, als mit dem armseligen Glanz seines Schleimes sich zu übertünchen, ist allerdings bedaurenswürdig und man hat volle Ursache, diese zärtlichen Patienten möglichst zu schonen, um sie nicht aus ihrer glückseligen Täuschung herauszureißen und sie um die kleine Ressource ihrer einzigen bescheidenen Vergnügungen zu bringen. Es wäre grausam, eine Person, die ihr Glück und ihre ganze Zufriedenheit nicht etwa *in sich*, denn so weit reichen ihre Ansprüche nicht, sondern *an sich*, ungefähr wie ein hoffärthiger Igel an seinen Stacheln, oder eine Mandelkrähe an ihren Federn, oder ein hübsches Schaalthier an seinem Gehäuse, findet,

findet, der einzigen und kleinen Freuden zu berauben. Was bliebe ihr noch übrig, als ein Nichts! Ihre Existenz wäre durch die Vernichtung des äußeren Firnisses, in dem sie nur lebt, vernichtet.

Die eitlen Menschen sind jedoch größtentheils ein harmlos, gutmüthiges Völkchen, welches selten schädlich wird. Was geht dabei verlohren, wenn sie mit Pfauen- und Reigerfedern, falschen Haaren und Zähnen, mit Frisiren, Schminken, Staffiren und Wattiren, mit Krausen und Zausen, Plätten und Glätten ihre müssigen Augenblicke hinbringen? die Zeit! Diese haben sie umsonst und schätzen sie so wohlfeil, daß, wäre es möglich, dieselbe mit noch mehr unbedeutenden Dingen auszufüllen, sie es gewiß thun würden. Für große Dinge wurden sie nicht geschaffen. Sie bringen andern Leuten keinen Schaden, weil sie selten ihr Auge vom Spiegel und der eingebildeten Herrlichkeit ihres Wesens abwenden, und sind sie ja einmal damit fertig und sehen auf andere, so werden sie doch immer nur wieder auf die kleinen äußerlichen Dinge der Form und der Convenienz ihre Aufmerksamkeit richten, folglich wenn sie Neid fühlen, nur Kindertand und werthlose Spielereien, die man ohne Nachtheil verlieren kann, mißgönnen, niemals aber wesentliche, große Eigenschaften und Vorzüge, die wirklichen Werth haben, beneiden. Ihre Medisance dreht sich, wie ein Zephyr in Blättern herum, reißt allenfals matte Blüten, welkes Laub und eine sterbende Raupe zu Boden, bricht aber keinen gesunden Stiel, noch weniger einen Zweig, oder den ganzen Stamm selbst ab. Dazu gehört ein Sturm, welcher aus solchen Colibriseelen, die nur

im

um Blumen flattern und in Blumen leben, nicht ausfahren kann.

Schonet man des mechanischen Schnickschnacks, den sie, wie der Pfau sein Schwanzrad, um sich werfen, oder hat man Artigkeit genug, zu thun, als fände man an den kindischen Schöpfungen dieser erfinderischen Eitelkeit ein Behagen, so kann man recht gut mit diesen genügsamen Geistern auskommen. Sie sind in der Regel so geschmeidig und gütig, daß man sie bisweilen wirklich liebenswürdig findet. Dies ist denn auch der höchste Entzweck ihrer mühseligen Studien, und verfehlen sie diesen, so haben sie Oehl, Mühe und Zeit umsonst verschwendet. Kann man diese Schwäche in der sie recht stark zu seyn glauben, ertragen, ist man nicht so thörigt, in irgend einem Punkte ihrer eifersüchtigen Eitelkeit mit ihnen wetteifern zu wollen, läßt man ihnen die kleine Dunstwolke, in der sie sich glücklich fühlen: so kann man an ihnen gefühlvolle, warme, hübsche Freunde haben. Selten ist ein Eitler boshaft. Sie gehören zum Geschlecht der Tauben, die zwar hochtrabend auf dem Dache trommeln und sich im stolzen gravitätisch-koketten Tanze einander nähern, sich entfernen und Complimente schneiden, dennoch aber sich recht gut vertragen.

Aber Schwäche des Geistes wird immer durch Eitelkeit bezeichnet. Wo man daher Eitelkeit bemerkt: da darf man nicht große Einsicht, umfassende Kenntniß, scharfe Beurtheilung und Tiefsinn erwarten, denn da haben die Verstandeskräfte sich nur immer um sich bewegt und gleich dem Seidenwurme ihr eignes Wesen zum Zentrum ihrer zwar

müh-

mühsamen, aber doch im Ganzen unbedeutenden Bemühungen und Arbeiten gemacht. Ein Eitler kann vor lauter Liebe zu seiner Schaale weder in sich hineingehen, noch außerhalb sich erheben, um einen großen Gegenstand zu fassen und zu durchdringen. Ueber dieses Geschäft müßte er alle Aufmerksamkeit auf einen fremden Punkt richten und von der Kleinigkeitskrämerei seiner gewöhnlichen Modebegriffe abstrahiren, welches aber nicht seine Sache ist.

---

## Das gutgemachte Vergehen.

Der Tyrann, welcher oft Verstand und Herz überwindet, ist die Sinnlichkeit. Bei dem besten Wissen und Willen werden Menschen oft zu einem Unternehmen gleichsam unwillkührlich hingerissen. Wie ein Sturm, dem auch der beste und klügste Seemann unterliegt, so ergreift sie die erwachte Leidenschaft und treibt sie mit aller ihrer Vernunft und den besten Vorsätzen und Weisheitsregeln zu unlöblichen Handlungen fort, wenn nicht eine felsenfeste Tugend ihnen zu Hülfe kommt. Besonders sind solche Personen dieser Gefahr ausgesetzt, die ein leichtes Blut, heftiges Temperament, reizbare Nerven, wenig Phlegma haben.

Zu dieser Klasse gehörte ein junger spanischer Offizier, der im Jahr 1578 in einer Stadt der Niederlande, bei einem wohlhabenden Bürger einquartiert war. Er war schön, reich, aus einem der ersten Häuser in Spanien. Aber weder diese Eigenschaften noch die zärtlichsten Bewerbungen konnten

ten der Tochter des Wirthes eine Neigung gegen ihn einflößen, weil sie angesteckt war von dem allgemeinen Haße, den die Niederländer damals gegen die Spanier hegten. Man sah sie für Tyrannen an, welche die Freiheiten und Rechte des Landes vernichteten.

Durch den Widerstand, den Klärchen entgegen setzte, wurde seine Leidenschaft nur noch mehr entflammt und der spanische Stolz mochte nicht wenig beitragen, seiner Hitze eine verwegene Richtung zu geben. Er faßte den Entschluß, sich ihrer auf irgend eine Weise zu bemächtigen. Da er vergebens Güte und Schmeicheleien angewandt hatte, so nahm er List und Gewalt zu Hülfe.

Eines Abends belauschte er sie in der Laube des Gartens. Er bot seine ganze Beredsamkeit und alle Verführungskünste auf, ihre Unschuld zu beugen; sie blieb unüberwindlich. Der Offizier wandte endlich die Ueberlegenheit seiner Stärke an, um das zu erzwingen, was er weder durch Liebe, noch durch die glänzendsten Versprechungen hatte erlangen können. In diesem Kampfe, wo zwei ungleiche Ringer gegen einander standen, war vorher zu sehen, wer der Sieger seyn würde. Klärchen fühlte das; sie ergriff daher den Dolch des Spaniers, den er an der Seite trug und stieß ihm denselben in die Ribben. Er sank zu Boden, sie hatte überwunden.

Das ganze Haus gerieth in Aufruhr und die Eltern des Mädchens sahen im ersten Augenblick des Schreckens das größte Unglück über ihre Familie hereinbrechen, weil sie glaubten, der verwundete

Offizier habe Freunde genug unter dem Regimente, die seinen Fall rächen würden. Indeß wurde der Offizier in das Zimmer geschaft, ein Arzt und auf sein Verlangen auch ein Beichtvater herbeigerufen. Die Wunde war tödtlich und er bereitete sich vor zu dem Abmarsch in die andere Welt.

Er ließ Klärchen vor sein Bette kommen und redete sie an: „Weil ich sterben muß, so bitt ich dich Klärchen, mir die Sünde, welche ich an dir begehen wollte, zu vergeben. Du hast mich dafür bestraft und ich kann hoffen, daß deine Versöhnung von Herzen geht. Aber damit du erkennst, daß meine Liebe zu dir redlich, und meine Versprechungen keine leere Worte waren: so habe ich den Geistlichen berufen, mich mit dir auf meinem Sterbebette zu trauen. Ob es gleich durch meine Uebereilung und deine Tugend dahin gekommen ist, daß ich deiner in diesem Leben nicht theilhaftig werden kann, so sollst du doch meinen Namen, Titel, Wappen und alle meine zahlreichen Güter erhalten, damit deine so rühmlich vertheidigte Keuschheit auch vor den Augen der Welt belohnt werde"

Die Trauung wurde ungesäumt vollendet, ein Advocat brachte das Testament in Richtigkeit und der Offizier starb nach einigen Stunden, und machte es beinah zweifelhaft, zu entscheiden, welche Person den größeren Ruhm verdient habe, das Mädchen wegen herzhafter Vertheidigung ihrer Ehre, oder der Spanier wegen des Edelmuths, mit der er seine Strafe ertrug und sogar belohnte.

# Umwandlungen der Glücksumstände.

Die menschliche Kurzsichtigkeit offenbart sich besonders in der Abschätzung derjenigen Lebensverhältnisse, welche nach dem Maaßstab der Gegenwart und der jetzigen Bedürfniße abgemessen, sehr unzureichend oder überflüßig erscheinen, doch keines von beiden sind, wenn man nach dem Ablauf eines größern Zeitraums in Stand gesetzt ist, die Zukunft mit der Vergangenheit zu verknüpfen und das Ganze nicht nach einer Seite, einem Tag und einem Grundsatz, sondern im Großen nach sich selbst zu beurtheilen. Die besten Köpfe sind doch bei allem Scharfsinn nicht fähig, die sonderbaren Wendungen der Dinge vorher zu bestimmen und werden oft falsche Propheten, wenn sie die wahrscheinlichen Folgen einer Begebenheit vorher sagen wollen, die grade das Gegentheil hervorbringt, als was sie vermutheten.

Das Unglück der Menschen ist oft ein drückender Mantel, der hinterher bei Lichte besehen, von Golde ist. Wenigstens ist ausgemacht, daß es weit fähiger ist, gute, starke, vollkommene Menschen zu bilden, als das Glück, welches gewöhnlich seine Schooßkinder verweichlicht, unartig, liederlich und übermüthig macht. Oft werden Knaben und Jünglinge beklagt, daß sie Waisen werden, ihrer Güter beraubt, dem ungewissen Schicksal durch saure Anstrengungen entgegen ringen müssen. Aber gerade dies wird eine Wohlthat für sie. Vielleicht wären sie in dem älterlichen Hause schon früh verwöhnt und weder brauchbar und nützlich für die Welt, noch wahrhaft gut und glücklich geworden. Bisweilen sogar ist ein widriges Irrsal das unmit-

selbare Mittel zur Erlangung des größten Vortheils und Ansehens in der Welt.

Athenais war die Tochter des Philosophen Leontius, der sie bei seinem Absterben enterbte und ihren Brüdern das ganze Vermögen vermachte. Das Mädchen ging nach Constantinopel, um bei Hofe über diese Unbilligkeit zu klagen, sie erhielt dort die Neigung Pulcheria's, der Schwester des Kaisers und durch diese eine Audienz beim Kaiser Theodosius selbst. Sie gefiel und wurde von ihm auf den Thron unter dem Namen Eudoxia erhoben. Ohne das Unrecht, welches sie durch ihren Vater und Brüder litt, wäre sie als eine ehrliche Bürgersfrau gestorben. — Der Kaiser Leo ließ Michael Balbus ins Gefängniß werfen und befahl ihn zu verbrennen. Gewiß kein unbedeutendes Unglück. Aber die Kaiserin bittet, die Excution, weil gerade das Weihnachtsfest einfällt, aufzuschieben. Am folgenden Tage wird der Kaiser in der Kirche von Meuchelmördern niedergestoßen und Michael Balbus aus dem Gefängniß auf den Thron versetzt. So wechselt's mit uns wunderlich.

Antonio Perillo, ein Neapolitaner hatte sein Vermögen verlohren, ein Unglück was ihn sehr schmerzte. Weher that ihm aber ein anders, nehmlich, daß Minio der Vater des Mädchens das er zärtlich liebte, ihn mit seinem Heirathsantrag abwies und ihm das Haus verbot. Perillo war in Verzweiflung und entschloß sich, ein Land zu verlassen, wo er alles, was er schätzte, verlohren hatte. Mit dem Vermögen, das ihm noch übrig blieb, schiffte er sich nach Alexandrien ein, um dort eine kleine Handlung anzulegen. Aber ein Sturm warf ihn an

die Küste von Afrika, die Seeräuber eroberten das Schiff und raubten ihm was er hatte, Geld und Freiheit. Drittes Unglück! Er schmachtete jetzt in Sclaverei.

Minio, ein reicher und zugleich ächt christlicher Mann, hatte die Gewohnheit, von Zeit zu Zeit durch seinen Factor in Tunis 10 Christensclaven loszukaufen. Unwissend macht dieser auch den Perillo frei, der auf solche Weise wieder nach Neapel kommt. Hier brachte er es durch Arbeit und Fleiß so weit, daß er dem Minio das Lösegeld wieder erstattete und weil seine Geliebte ihm treu geblieben war und Minio andere Gesinnungen gegen ihn angenommen hatte, so heirathete er endlich das Mädchen und kam zu einem großen Vermögen. Seine Freude überwog jetzt alle widrige Empfindungen der vorigen Drangsale.

---

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück: Pappe.

## Räthsel.

Wo lebt das Volk und wie wird es genannt,
das niemals seine Waffen niederlegt,
bei Arbeit, Schlaf und Ruhe stets bemannt,
naht sich der Feind, zu widerstehen pfleget.
Nie greift es an, um andre zu besiegen,
es folgt gehorsam des Monarchen Wink;
ist friedlich, fleißig, sparsam, munter, flink,
gefürchtet und geliebt; bei allen Kriegen
hat es dem Feind nicht dürfen unterliegen.
Dem Volk mit Künstlersinn und Heldenmuth
bist du gewiß von ganzem Herzen gut.

---

Dieser Erzähler wird jeden Sonnabend ausgegeben, und ist in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth in Breslau so wie auf allen Königl. Preuß. Postämtern zu haben.




Melochwitz